

„Sogar schöner als das Winzerfest“

Pilger ziehen trotz Corona-Pandemie positive Bilanz der Rochuswallfahrt

Von Jochen Werner

BINGEN. Das Rochusfest im Corona-Jahr 2021 ist vorüber. Nicht nur Markus Lerchl war froh, es gewagt und realisiert zu haben. „Denn es ist schließlich ein Fest, das auf eine Pandemie zurückgeht“, so der Pfarrer mit Blick in die Historie, wonach das Fest als Folge der Pest-Epidemie und einem Schwur der Stadt im Jahr 1666 entstanden war. Die Binger sind froh über die Entscheidung, auch wenn das Fest diesmal nur in deutlich abgespekter Version und mit begrenzten Pilgerzahlen stattfinden konnte.

„Ohne Rochuswallfahrt und Rochusfest kann ich seit meiner Kindheit das Jahr nicht beschließen“, sagt Lioba Neumann. Dabei seien es nicht nur die durch Predigten gegebenen Impulse, die sie durch das Jahr begleiteten. In den Augusttagen auf dem Rochusberg stünde immer die Gemeinschaft im Vordergrund. „Es ist das Treffen von Leuten, die sich lange nicht gesehen haben. Alles zusammen macht das Rochusfest aus.“

Doris Kremmelbein und Regina Hahn-Blaik sind sich einig. „Tradition!“ Beide sind Binger, für beide gehört das Fest dazu, beide sind es seit Kindesbeinen an gewohnt, an der Wallfahrt teilzunehmen und Gottesdienste zu besuchen. „Der Heilige Rochus steht für Hilfe bei Krankheiten, also auch für das Überwinden von Pandemien, wie wir sie gerade erleben“, so Hahn-Blaik, die in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung von Gemeinschaften und Gemeinschaftserlebnissen im christlichen Sinne hinweist. „Seit 1963 mache ich die Wallfahrt mit.“ Doris Kremmelbein bezeichnet sich selbst mittler-



Das Fest ist vorüber. Die Rochusbruderschaft mit Brudermeister Reiner Lotz bringt das Kreuz zurück in die Kapelle. Foto: Jochen Werner

weile als „Urgestein“. Sie ist „froh und glücklich, dass das Fest auch in diesem Jahr stattfand, denn es gehört einfach zu Bingen, und man sollte es hochhalten und beibehalten. Gerade auch mit Blick auf die Jugend!“ Und überhaupt: „Das Rochusfest ist für mich sogar schöner als das Winzerfest. Hier treffen sich nämlich die ‚alten‘ Binger.“

„Mein Vater hat früher extra eine Woche Urlaub gemacht, hat lange Dienst als Sanitäter geschoben und sich mit um das Kaffee-Zelt gekümmert“, erinnert sich Rüdiger Kremmelbein, der einmal mehr mit den Maltesern anpackte und für Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln sorgte. Damals habe vor der Kapelle alles noch anders ausgesehen: Ein Bratwurstand, zwei Fischstände und einfache, aus

Holz- und Gerüstleitern errichtete Wein- und Bierzelte sorgten für die leibliche Stärkung.

Erinnerungen an frühere Feste und Ausblicke in die Zukunft sind es, um die sich an einem herbstlichen August-Sonntag mit starken Winden, die auch durch die Mikrofonanlage rauschten, alles dreht. Ja. Es war tatsächlich schon mal kälter und unwirtlicher als im Sommer 2021. Rüdiger Kremmelbein und Hermann Josef Gundlach hatten eine Prozession „vor bestimmt schon 40 Jahren“ im Blick, als sie mit den Maltesern die Rochusfigur auf den Berg getragen hatten. „Damals war es die ganze Woche kalt und hat geregnet. Mit seinem Sammelart war der Rochus oben bestimmt zehn Kilo schwerer als unten, als wir losgegangen waren. Der Mantel war völlig

vollgesogen“, erzählt Gundlach.

Es ist die Hoffnung, die in diesem Jahr auf dem Rochusberg weit mehr als in den Jahrzehnten zuvor im Vordergrund stand. In seiner Festpredigt betonte Diakon Moritz Gerlach im Abschluss-Hochamt, jeder solle authentisch sein, seine Worte nicht hinter einer Fassade verstecken, sondern sichtbar machen. So wie der heilige Rochus sich als hoffender Mensch und Täter des Wortes mit Taten, freundlichem Zureden und Gebeten für andere einsetze, seien wir heute auch gefordert. „In unserer Zeit ist Hoffnung bitter nötig“, sagte Gerlach mit Blick auf die Flutkatastrophe an der Ahr. Mehr als 1000 E-Mails und Anmeldungen mussten im Pfarrbüro im Vorfeld und während der Festtage bearbeitet

und beantwortet werden. Sogar aus Hamburg wollten Menschen nach Bingen kommen. „Leider mussten wir ihnen absagen“, bedauerte Lerchl.

Mehr als 200 Menschen am Außenaltar und höchstens 50 in der Rochuskapelle durften wegen Corona nicht an den Gottesdiensten teilnehmen. Die große Nachfrage zeigte aber, wie wichtig das Ereignis den Menschen ist.

Nach seinem dritten Rochusfest stelle sich bei ihm persönlich langsam Routine ein und ersetze die Anspannung, gab der Pfarrer zu. Lerchl: „Für mich stellt sich die Frage, wie wir das Fest in die kommenden Generationen bringen.“ Sein Ziel sei, junge Menschen dazu zu bringen zu sagen: „Da gehen wir hin!“ Veränderungen in der Gestaltung könnten ein Mittel sein.